

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 37.

Grand Island, Nebraska, Donnerstag, den 16. November 1916.

Nummer 15

Vom Kriegsschauplatz

Weitere Fortschritte im wallachischen Grenzland aufzuweisen.

Rumänen langsam von drei Seiten eingeschlossen. An der Auere im Westen toben schwere Kämpfe. Russen erschöpft, sagt Franzose.

Vorwärts an ganzer Front in Rumänien.

Aus Berlin: Auf dem rumänischen Kriegsschauplatz entwickeln sich die Operationen der verbündeten Streitkräfte stetig siegreich weiter. Die Truppen des Generals v. Falkenhayn dringen südlich von den Pässen un-aufhaltbar weiter vor und entziehen dem Feind eine Stellung nach der anderen. Nur im Norden haben die Russen und Rumänen nach vielen erfolglosen Angriffen mit schweren Opfern an einigen Punkten Terrain gewonnen. Die Linien rücken weiter gegen die wallachische Ebene vor.

Durch die Eroberung der außerordentlich stark befestigten rumänischen Stellung bei Clabucetul durch die deutschen und österreichischen Truppen ist der letzte Vorposten der rumänischen Linie gegen die Höhenzüge an der siebenbürgischen Grenze in dem Abschnitt von Predeal erobert worden. Die Truppen der Mittel-mächte beherrschen nunmehr die durch den Paß führende Straße. 8 Geschütze, 20 Maschinengewehre und über 1700 Rumänen fielen den Verbündeten in die Hände.

Trotz der verzweifeltsten doppelten Anstrengungen der Rumänen, um den Durchbruch der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte in die wallachische Ebene abzuwehren, nimmt die Offensive der Verbündeten, trotz der russischen Truppenverstärkungen, ihren Fortgang.

Nach einem Bericht haben die Pioniere der Armee Generalfeldmarschalls von Mackensens die von den Rumänen bei ihrem Rückzug aus Cernaboda teilweise geprenzte 12 Meilen lange Brücke über die Donau wiederhergestellt, und sind Mackensens Truppen über die Donau in Alt-Rumänien eingerückt. Die Verbündeten rücken jetzt also von drei Seiten auf Bukarest zu.

Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, soll zwischen den Russen und den Rumänen ein sehr gespanntes Verhältnis bestehen. Ein Bevollmächtigter der rumänischen Generalstabs erklärte vor einigen Tagen dem russischen Sektionskommandierenden offen, Rumänien sei ungerüstet in den Krieg getrieben worden. Die russischen Kommandeure behandeln die rumänischen Truppen wie ihre eigenen Soldaten, d. h. sie treiben die Rumänen mit Kanonen wieder in den Kampf, wenn dieselben wanken und zu fliehen beginnen. Bei Tuzla ließ ein russischer Oberst vier Kompanien eines Regiments niedererkartieren, weil sie retirierten und dadurch eine Lücke in der Schlachtfrente verursachten. Die fliehenden Rumänen werden häufig von den Russen angegriffen und mit Kanonen und Maschinengewehren wieder vorwärts getrieben.

Rußland wollte schon lange den Krieg.

Aus Berlin: Der deutsche Reichskanzler erklärte vor einigen Tagen, Rußland habe schon im Jahre 1912 geplant, mit Deutschland Krieg zu führen. Es wurde ein Armeebefehl aus dieser Zeit gefunden, der Alles für die Mobilmachung und die Verwendung der verschiedenen Armeen festlegte. Es sollte gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn gleichzeitig vorgegangen werden. Eine große Armee sollte den Krieg auf ihre Anstrengungen vergebens. Die ganze Front der österr.-ungar. Truppen steht seifensteif und die Zahl der in dem blutigen Ringen und Nahkämpfen und bei Gegenangriffen gemachten Gefangenen wächst stetig.

Russen sind fast erschöpft, sagt ein Franzose.

Aus Berlin: Dem französischen Volke werden allmählich die Augen über die wahre Lage der Alliierten geöffnet. Ein Pariser Blatt veröffentlicht mit Erlaubnis des Censurs einen Artikel des Generals Berrux, in welchem dieser den mit erstaunlicher Schnelligkeit durchgeführten Feldzug des Generalfeldmarschalls v. Mackensens in der Dobrußa mit dem Schneidgang der Offensive der Briten und Franzosen in Mazedonien vergleicht, die nahe Erschöpfung der Russen zugeht und den Premier Briand beschwört, das Volk nicht länger mit Märchen und falschen Behauptungen zu täuschen und irre zu führen. Die Russen, sagte er, haben für Rumänien das Bestmögliche getan und der Rumänen Vorwurf ist ungerechtfertigt. Die Russen haben für Rumänien ungeheure Opfer gebracht. Der Premier habe das selbst zugegeben und er sollte daher die Mithilfe von den unerschöpflichen russischen Reserven fallen lassen, denn sie sei so stupide, wie diejenige von der russischen Dampfwaage.

Ueber das Elend des französischen Volkes wird berichtet: Wenn die verwundeten Soldaten den Spiesefaal verlassen, kommen Scharen von halbverhungerten Kindern. Die aufgewecktesten derselben bemächtigen sich der Speisereste und die übrigen lesen die Brodkrumen zusammen und lecken die Keller ab. Die Kleinen sind haarfuß, halbnaakt und starren von Schmutz. Die in Lumpen gehüllten kleinen Mädchen haben aus wie Greifinnen. Es herrscht eine Hungersnot und angesichts dieser schrecklichen Zustände macht uns die Regierung seit 27 Monaten vor, daß Frankreich in Zukunft ein Schlaf-land sein werde.

Verrätschaft über die ganze Welt ist das Kriegsziel Englands.

Aus Berlin: Ueber die Kriegsziele Englands äußert sich die Londoner „Times“ offen: „Wir haben die Führung in der Entente übernommen und die Führerrolle in Europa gehört uns von, rechtswegen. Was wird unsere Stellung sein, wenn der Krieg endigt? Mit unserer Flotte, unserer Armee und unseren unerschöpflichen Hilfsquellen werden wir als die größte Militärmacht der Erde dastehen. In erster Linie werden wir natürlich Seemacht sein, aber die Grenzen unseres Reiches werden den Erdball umfassen. Unsere Nation hat den festen Willen, zu erobern.“ Mit echt britischer Bescheidenheit verlangt man also für die weniger als fünfzig Millionen Menschen zählende Nation das Recht, ihre Grenzen um die Erde auszudehnen, alle Rassen und Völker zu bedrücken und unter der Fuchtel zu halten. Die Eroberungspolitik, die zum Verbrechen wird, wenn andere Nationen sie proklamieren, ist in Englands Augen ein ansehnliches, göttliches und unveräußerliches Vorrecht desselben.

Offensive der Italiener bleibt erfolglos.

Aus Berlin: Die Schlacht an der italienischen Front tobt weiter. Trotz ihrer enormen Verluste liegen die Italiener ihre Waffenangriffe auf den stark besetzten unter einem unerschöpflichen Munitionsaufwand ihrer Artillerie fort, doch bleiben alle ihre Anstrengungen vergebens. Die ganze Front der österr.-ungar. Truppen steht seifensteif und die Zahl der in dem blutigen Ringen und Nahkämpfen und bei Gegenangriffen gemachten Gefangenen wächst stetig.

Ein Tag des Todes für die Alliierten.

Aus Berlin: Unter diesem Titel schreibt das Berliner Tageblatt: Die Engländer haben ihre Front im Schlachtgebiet der Somme weiter verfürzt und es den Franzosen überlassen, die so oft und so blutig abgewiesenen Angriffe auf die deutschen Stellungen bei Les Boes fortzusetzen. Selbst mit ihrer kürzeren Front erreichten die Briten nichts, als daß sie ihre Mannschaften erfolglos hinopfert. Bei Guendecourt hielt das deutsche Sperrfeuer ihre Truppen in den Schützengräben und der Hagel von deutschen Geschossen kaufte mit furchtbarer Wirksamkeit auf ihre Konzentrationspunkte nieder. Die Franzosen waren wenigstens im Stande, ihre Angriffe an einigen Punkten zu beginnen. Um der Truppen Muth einzulösen, hatten die französischen Kommandeure hinter ihrer Front große Massen von Kavallerie und Feldartillerie zusammengezogen, obgleich sie wohl selbst nicht erwarteten, durchbrechen zu können. Die Kavallerieregimenter und Feldbatterien hatten den Befehl, nach dem Durchbruch über die zusammenge-schlossenen Schützengräben des „geschlagenen Feindes“ vorwärts zu stürmen und die deutschen Linien nach Norden und Süden hin aufzurollen. Der mit einem ungeheuren Aufwand an Truppen und Munition unter-nommene Vorstoß wurde zu einem Tage des Todes für die Franzosen, denn sie vermodeten ihre Sturm-linien nicht vorwärts zu schieben. Nur nordöstlich und südöstlich von Sully gelang es ihnen, in die deutschen Schützengräben zu brechen und hier unterlagen sie in blutigen Nahkämpfen. Ebenso blutig wurden drei Angriffe auf Le Trunsiou verübt. Hier wurden die stürmenden Kolonnen durch das deutsche Feuer so dezimiert, daß sie den Angriff aufgaben. Die letzten Kämpfe im Sommegebiet haben das Gelände mit Leiden bedeckt. Die in den Schützengräben zusammen gepferchten französischen französischen Infanteriemassen wurden durch das furchtbar wirksame deutsche Feuer in die Flucht getrieben und Kavalleriequadronen und Feldbatterien, die auf das Signal zum Angriff warteten, zusammenge-schossen. Man nimmt an, daß die franzö-sischen Kommandeure einen Durchbruch nicht mehr für möglich halten, und daß die Kavallerie und Feld-artillerie nur zusammengezogen wurde, um den Sturmkolonnen Muth zu machen, um die deutsche Armee wenigstens etwas weiter zurückziehen zu können.

Zur County- und Staatswahl.

Ueber das allgemeine Resultat der County- und Staatswahlen haben wir bereits letzte Woche berichtet, doch um einen genaueren Ueberblick zu bekommen hinsichtlich der Abstimmung betreffs der County- und Staats-Candidaten, bringen wir diese Woche an anderer Stelle die offizielle Stimmentabelle.

Keith Reville wurde mit über 8000 Stimmen Majorität zum Gouverneur des Staates erwählt. Als Senator für diesen Distrikt wurde G. M. Hitchcock erwählt. Als Vice-Gouverneur — Edgar Ward, D. Staats-Sekretär — Chas. W. Pool, D. Staats-Auditor — Wm. S. Smith, D. Staats-Schatzmeister — Geo. E. Hall, D. Staats-Schul-Superintendent — W. S. Clemmons, D. General-Anwalt — W. E. Reed, Dem. Staats-Land-Commissär — Fred Beckmann, R. Eisenbahn-Commissär — Victor E. Wilson, D. Congressmann für den 5. Distrikt — Milton C. Schallenberger, D. Staats-Senator — J. S. Wührmann, D. Repräsentant für den 48. Distrikt — A. L. Scudder, R., und Leo V. Stahr, R. Oberichter — Andrew M. Morrison. Richter des Obergerichts — Jas. M. Dean, L. S. Hastings und Sam. S. Sedgwick. Distriktrichter für den 11. Distrikt — James R. Hanna und Bayard S. Paine.

County.

County-Clerk — E. C. Ayle, R. Distriktrichter-Clerk — Walter S. Nauert, D. County-Schatzmeister — Gust. E. Reumann, R. County-Sheriff — Gust. Sievers, Dem. Schul-Superintendent — Dorothy Kolls, D. County-Anwalt — Wm. Suhr, Dem. County-Vermesser — S. W. Klubb, R. County-Assessor — Geo. C. Humphreys, R. Supervisor für Distrikt No. 6 — S. J. Roh, D. Friedensrichter — S. E. Clifford, R., und Cloud Smith, R. Precinct-Assessoren — E. V. Engleman, R., Peter Nelson, R., und C. V. Norris, R. Constabler — John Paulsen, D., und R. Dublin, R. Polizeirichter — E. G. Stroger, D. Countyrichter — J. S. Mullin.

Das Prohibitions-Amendement wurde im County nur mit einer Majorität von 137 Stimmen geschlagen. Die Majorität zu Gunsten des „Pur Food“ Amendements betrug 141 Stimmen.

Vereinigung angestrebt.

Am Mittwoch voriger Woche fand im „Liederhaus“ ein Bankett der „Retail Merchants' Association“ statt und in einer damit verbundenen Versammlung, den Aufbau von Grand Island und Hall County betreffend, wurde in Erwägung gezogen, ob eine zweckmäßige Vereinigung des Commercial-Club mit der Retail Merchants' Association zu bewerkstelligen sei. Die Mehrheit der Anwesenden sprach sich günstig für eine derartige Vereinigung aus, indem im Allgemeinen die Ziele beider Gesellschaften der Verbesserung und des Aufbaus der Commune gelten und durch gemeinsames Zusammenwirken mehr erreichen könnten. Ein Antrag wurde angenommen, Präsident Geddes zu beauftragen, ein Joint-Comite zu ernennen, um mit einem gleichen Comite vom Commercial-Club Mittel und Wege zu finden, die gewünschte Vereinigung zu Stande zu bringen.

Stirbt den Heldentod für's Vaterland.

Aus Berlin: Prinz Heinrich von Bayern, ein Neffe des Königs Ludwig von Bayern, ist vor dem Feinde gefallen.

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Wilsor giebt Wilsons Wahl nicht zu.

Aus New York: Nach einer Konferenz der republikanischen Campaign-leiter weigerte sich William M. Wilsor, der Vorfiger des republikanischen National-Comites, die Erwählung des Präsidenten Wilson zuzugeben. Wilsor sagte, der Ausfall der Wahl hänge immer noch von dem Resultat der Abstimmung in den Staaten ab, in denen Hughes und Wilson ungefähr die gleiche Zahl Stimmen erhalten haben. Die bisher bekannt gegebenen Wahlergebnisse seien nicht amtlich und könnten durch die amtliche Nachzählung der Stimmen eine Änderung erfahren. Der Vorfiger erklärte, das National-Comite werde sich bei dem Ergebnis der amtlichen Stimmzählung beruhigen, es sei denn, daß sich besondere Umstände ergäben, die andere Schritte notwendig machten.

Die Zahl der Elektoralstimmen für Hughes und Wilson hat sich noch nicht geändert. Auf Präsident Wilson ent-fallen 269 und auf Herrn Hughes bis jetzt 243 Stimmen im Elektoral-kollegium. Minnesota, New-Mexiko und New Hampshire blieben in der Liste der zweifelhaften Staaten. In Minnesota und New Hampshire ist derzeit die amtliche Stimmzählung im Gange, ebenfalls in Californien, und der Fall ist nicht ausgeschlossen, daß das Elektoralvotum in letzterem Staat sich halbiert. Nach den letzten Berichten aus Minnesota hat Hughes da einen Vorsprung von 1089 Stim-men. In New Hampshire wurde das Wahlergebnis zweimal umgeworfen und die amtliche Zählung, welche erst nächste Woche beendet sein wird, wird in definitives Resultat ergeben. New Mexico scheint endgültig für Wilson bestimmt zu sein, denn in 571 aus 638 Precincten war schon vor Tagen Wilson mit 2319 Stim-men voraus.

In demokratischen Hauptquartier glaubt man, daß die Wahl nun vorüber ist.

In Repräsentantenhaus zu Washington haben die Republikaner eine Mehrheit von fünf Stimmen über die Demokraten, was Präsident Wilson etwas Verlegenheit verursachen soll. Im Senat haben die Demokraten eine Majorität von 12 Stimmen. Der Senat hat 54 demokratische und 42 republikanische Mitglieder. Bisher betrug die demokratische Mehrheit im Senat 16 Stimmen und im Hause 20 Stimmen.

Der neue Kongreß beginnt am 4. März, wird aber erst am 1. Dezember nächsten Jahres zusammentreten, falls nicht vorher von Präsident Wilson eine Extra-Session anberaumt wird.

Das Gesamt-Stimmenresultat war: Wilson — 8,563,713. Und für Hughes: 8,160,401. Dies ließe Wilson einen Vorsprung von 403,312 Stimmen.

Die Hoffnung auf einen republikanischen Sieg und die Erwählung von Hughes sind noch nicht aufgegeben, da viel davon abhängt, ob das californische Elektoralvotum gespalten wird oder nicht. Sollte dies der Fall sein und Hughes davon 7 Stimmen erhalten, wird er mit Minnesota und New Hampshire erwählt sein.

Auch wenn Jähfänger in einem oder dem anderen der fünf gleich-stimmigen aufweisenden Staaten zu Gunsten von Hughes gemacht worden sind, dürfte sich das Elektoral-votum zu Gunsten von Hughes ver-schieben. Die nächste Woche wird darüber genaue Aufschluß bringen.

Former in der Umgehung von Grand Island belegen sich, daß sie in der letzten Zeit Vieh verloren haben, und zwar dadurch, daß dasselbe Corrienten auf dem Felde froh, die, wie man jetzt allgemein annimmt, irgend welche giftig wirkende Stoffe enthalten, wahrscheinlich durch die Schwarzfüule hervorgerufen. Fred Schoel, drei Meilen südlich von hier wohnhaft, verlor vier Stück Vieh, und ähnliche Verluste erlitten auch Henry Schröder, zwischen Ida und Wood River, und Henry Wiese vom Grand Man hat das Vieh temporär von der Weide genommen, um weitere Verluste vorzubeugen.

Frau Louis Johns an östl. 4. Straße liegt ziemlich krank danieder.

Countytrath gegen Straßenverbesserung.

Zu der Sitzung am 14. November haben die Countytrath beschlossen, gegen die Pflasterung der 1. Straße, westlich von Wheeler Ave., zu remon-striren. Alle fünf Supervisoren vom Lande stimmten für die Remonstration und die drei von Grand Island stimmten dagegen. Der Pionier-Parl ist ja noch immer Eigenthum des Countys, trotzdem die Stadt Tausende von Dollars darauf verwendet, um das Plätschen für das Publikum aufrecht zu erhalten. Es wird zugleich von städtischen und ländlichen Bewohnern benutzt. Die Bürger von Grand Island liefern nahezu die Hälfte der Countysteuern, aber wenn einmal ein kleiner Betrag zum Bau guter Straßen für die Stadt erforderlich ist, sträubt man sich. Gute Wege! ist der Ruf überall, aber unsere Countytrath scheinen das noch nicht zu begreifen.

Eine Geschichte mit einem „Pointer“! — Als die Schildbürger eines Morgens erwachten, hatten sie Prohibition. Die Leute, die lieber Ice Cream löffelten, Candies lutschten oder Gummi kauten, und andere Leute, die ihr gut Tröpflein im Keller hatten, hielten Bierstuben für überflüssig. Und da nicht nur die Klugheit auf allen Giebeln des Städtchens lag, sondern auch die Moral ihre Residenz in Schilda hatte, so hieß es, hier sei für den Menschen schädlich und Bierstuben seien deshalb unmoralisch. Die Zahl der Schildbürger, die das Bier für schädlich und die Bierstuben für unmoralisch hielten, nahm immer mehr zu, und Ice Cream-Parlors, Zunderbäder, Saugummi-fabriken, Jagdnägel und Sänapf-brenner wurden immer mehr in Ansehen genommen. Als dann die Abstimmung kam, siegte die Klugheit und die Moral, siegte Ice Cream sowie Candy und Saugummi. — Als eines Morgens hatten die Schildbürger Prohibition. Es durfte kein Bier mehr in der Stadt sein, und wo dennoch ein unkluger und unmoralischer Bürger resp. heimlicher Verkäufer im Besitz eines solch schädlichen Stoffes befunden wurde, kam er vor ein hochnothwendiges Gericht. Manche der früheren Wirthe hatten prohibitionistisch gestimmt und „machten“ jetzt mehr Geld wie vorher, und der kluge Landmann, der geichfalls für Prohibition stimmte, hatte, wie vordem auch, seine Kräfte im Keller. Alles, ging seinen ge-wöhnlichen Gang weiter und der einzige Unterschied bestand bloß darin, daß der Geschäftsgang flauer wurde, die Steuern höher und die Mieten sowie Wachten niedriger. Als dies aber die klugen Schildbürger am eigenen Leibe erfahren mußten, da machten sie ein ganz verdautes Gesicht und schimpften überall wie die Wöhrpaten, schlugen mit der Faust auf und verdamnten die Prohibition. Aber das half ihnen nichts. Die Prohibition blieb in Schilda bestehen und schließlich war solche Ebbe im Stadtkädel, daß sogar der Nachtwächter von Schilda entlassen werden mußte. Aber das Ice-Cream-Löffeln und das Candymischen und der ent-nickelte heimliche Suff kamen zu hoher Blüthe, und währenddem die Stadt Schilda dem Bankrott entgegen sah, wurden die Ice-Cream-Händler, Zunderbäder, Saugummi-händler und die Vesiger der vertriehen Schnapselunken immer wohlhabender. Das ist die Geschichte von der Prohibition in Schilda. Und es ist eine gar lehrreiche Geschichte.

Vor einigen Tagen befand sich ein Grundeigentumshändler aus Detroit in der Stadt, um eine Anzahl unserer Bürger in Baugrundstücken zu interessieren, die in einer Addition jenseits des Flusses bei Detroit, wo selbst eine große Stahlfabrik gebaut wird, zu interessieren. Wie verlautet, soll der Mann von auswärts eine Anzahl hiesiger Interessenten gefunden haben, welche Baugrundstücke kaufen. Wäre dies eine profitable Anlage, so würden die Agenten genügend Kapital in Michigan finden. Das ewig alte Lied: Die Dummen werden nicht alle!

Unter dieser Ueberschrift erkundigt

legte Woche ein Leitartikel im hiesigen „Independent“. Hier wurde die eingetretene Prohibition als voraus-sichtlich und als selbstverständlich betrachtet und der Artikelschreiber erklärte sich vollständig damit einverstanden. Dies rührt aber daher, weil unsere „Täglige“ so viele haarsträubende Artikel unter dem Motto „What others have to say“, ohne Rücksicht des Inhalts, frei aufgenommen hat, und zwar von Leuten, die in ihrem Fanatismus schwärmen. Auch von Soldaten, welche nicht hier anständig sind oder nicht einen Cent an Steuern zur Unterhaltung unserer Stadtverwaltung beitragen. Selbstverständlich ist ja nun, daß wir uns der Maßregelung fügen und dem Gesetz Folge leisten müssen; nur ist es nicht notwendig, daß wir das Verbrechen, unsere persönliche Freiheit und unsere Rechte weiter zu verfechten, aufgeben. Der „Independent“ bemerkt, daß die Warnungen von Seiten der Wähler nicht beachtet wurden, und zwar hinsichtlich der dominierenden Viktor-Interessen, welche das Gesetz nicht befolgt und nicht respektierten, worauf dieses Resultat bei der Prohibitionswahl zurückzuführen sei. Nun möchten wir doch fragen: Ist es deshalb nöthig, die ganze Bevölkerung zu verdonnern, wenn Einige dem Gesetz und der Moral zu-widerhandeln? Weil eine Anzahl nicht verheißt, ein Automobil zu be-handeln, oder aus Uebermuth im Schnellfahren umschlagende Leute überfährt, oder sich selbst in's Unglück stürzt? Sollten deshalb Alle dar-unter leiden, indem die Fabrikation und der Verkauf der Automobile verboten würde? Wir huldigen durchaus nicht dem Betrieb lüderlicher Wirtschaften und haben schon früher darauf hingewiesen, daß rücksichtslose Menschen im Genuß und Verkauf alkoholhaltiger Getränke den Betrag zur Prohibition befördern. Nun fragt es sich, ob ein Gesetz, das die Fabrikation und den Verkauf von derartigen Getränken verbietet, mehr befolgt wird als ein Gesetz, welches den Verkauf regulirt und unter Kontrolle stellt. Nach unserer Meinung, und es ist wiederholt nachge-wiesen worden, giebt es unter einem Prohibitions-gesetz mehr Gesetzübertreter, als unter einem wohl regulirtem Lizens-System. R. G.

Am allgemeinen Tagesgespräch werden hier und da Fragen und Schlussfolgerungen erörtert, was wohl die hiesige Frauerei mit Ein-tritt der Prohibition zu unternehmen beabsichtigt. Diese Frage wird wohl von den Mitgliedern der Aktiengesellschaft zu rechter Zeit gelöst werden. Es ist selbstverständlich nicht sehr befriedigend für die Unternehmer, von ihren Mitarbeitern mit einem solchen Votum, wie in der Stadt und Hall Co., abgeben wurde, bedacht worden zu sein, um diese Industrie zu tödten. Die Gründer hatten die Absicht, den Ausfluß von Geld für diesen allge-mein gebrauchlichen Artikel zu dämpfen und zugleich einer Anzahl Leute Beschäftigung zu geben. Mit Ein-führung der Prohibition wird das Eigenthum entwerthet und eine Anzahl Arbeiter werden außer Beschäftigung gesetzt. Die Beringerung der Landwerthe, welche durch mehr-jährige Prohibition bewirkt wird, kommt allmählich zum Vorschein.

Wohl Keiner ist mehr froh, daß diese Wahlkampagne zu Ende ist, als der Zeitungsmann; denn mehrere Wochen vor der Wahl Tag und Nacht angestrengt zu arbeiten, ist keine Kleinigkeit, selbst für den geübtesten und robustesten Mann unter den Federhelden, der dabei den mechanischen Theil der Zeitung und noch manches Andere zu thun hat. Er hätte nun gewiß kurze Zeit absolute Ruhe verdient, aber der harte Kampf um das liebe tägliche Brot, besonders in diesen theuren Zeiten, gestatten dies leider nicht. Wir werden es noch „erleben“, daß wir in den Stiefeln stehen!

Wer sich an Weiber hängt, der kommt aus dem Baumeln nicht heraus.

Prohibition und die Staatsbürger.

Unter dieser Ueberschrift erkundigt legte Woche ein Leitartikel im hiesigen „Independent“. Hier wurde die eingetretene Prohibition als voraus-sichtlich und als selbstverständlich betrachtet und der Artikelschreiber erklärte sich vollständig damit einverstanden. Dies rührt aber daher, weil unsere „Täglige“ so viele haarsträubende Artikel unter dem Motto „What others have to say“, ohne Rücksicht des Inhalts, frei aufgenommen hat, und zwar von Leuten, die in ihrem Fanatismus schwärmen. Auch von Soldaten, welche nicht hier anständig sind oder nicht einen Cent an Steuern zur Unterhaltung unserer Stadtverwaltung beitragen. Selbstverständlich ist ja nun, daß wir uns der Maßregelung fügen und dem Gesetz Folge leisten müssen; nur ist es nicht notwendig, daß wir das Verbrechen, unsere persönliche Freiheit und unsere Rechte weiter zu verfechten, aufgeben. Der „Independent“ bemerkt, daß die Warnungen von Seiten der Wähler nicht beachtet wurden, und zwar hinsichtlich der dominierenden Viktor-Interessen, welche das Gesetz nicht befolgt und nicht respektierten, worauf dieses Resultat bei der Prohibitionswahl zurückzuführen sei. Nun möchten wir doch fragen: Ist es deshalb nöthig, die ganze Bevölkerung zu verdonnern, wenn Einige dem Gesetz und der Moral zu-widerhandeln? Weil eine Anzahl nicht verheißt, ein Automobil zu be-handeln, oder aus Uebermuth im Schnellfahren umschlagende Leute überfährt, oder sich selbst in's Unglück stürzt? Sollten deshalb Alle dar-unter leiden, indem die Fabrikation und der Verkauf der Automobile verboten würde? Wir huldigen durchaus nicht dem Betrieb lüderlicher Wirtschaften und haben schon früher darauf hingewiesen, daß rücksichtslose Menschen im Genuß und Verkauf alkoholhaltiger Getränke den Betrag zur Prohibition befördern. Nun fragt es sich, ob ein Gesetz, das die Fabrikation und den Verkauf von derartigen Getränken verbietet, mehr befolgt wird als ein Gesetz, welches den Verkauf regulirt und unter Kontrolle stellt. Nach unserer Meinung, und es ist wiederholt nachge-wiesen worden, giebt es unter einem Prohibitions-gesetz mehr Gesetzübertreter, als unter einem wohl regulirtem Lizens-System. R. G.

Am allgemeinen Tagesgespräch werden hier und da Fragen und Schlussfolgerungen erörtert, was wohl die hiesige Frauerei mit Ein-tritt der Prohibition zu unternehmen beabsichtigt. Diese Frage wird wohl von den Mitgliedern der Aktiengesellschaft zu rechter Zeit gelöst werden. Es ist selbstverständlich nicht sehr befriedigend für die Unternehmer, von ihren Mitarbeitern mit einem solchen Votum, wie in der Stadt und Hall Co., abgeben wurde, bedacht worden zu sein, um diese Industrie zu tödten. Die Gründer hatten die Absicht, den Ausfluß von Geld für diesen allge-mein gebrauchlichen Artikel zu dämpfen und zugleich einer Anzahl Leute Beschäftigung zu geben. Mit Ein-führung der Prohibition wird das Eigenthum entwerthet und eine Anzahl Arbeiter werden außer Beschäftigung gesetzt. Die Beringerung der Landwerthe, welche durch mehr-jährige Prohibition bewirkt wird, kommt allmählich zum Vorschein.

Wohl Keiner ist mehr froh, daß diese Wahlkampagne zu Ende ist, als der Zeitungsmann; denn mehrere Wochen vor der Wahl Tag und Nacht angestrengt zu arbeiten, ist keine Kleinigkeit, selbst für den geübtesten und robustesten Mann unter den Federhelden, der dabei den mechanischen Theil der Zeitung und noch manches Andere zu thun hat. Er hätte nun gewiß kurze Zeit absolute Ruhe verdient, aber der harte Kampf um das liebe tägliche Brot, besonders in diesen theuren Zeiten, gestatten dies leider nicht. Wir werden es noch „erleben“, daß wir in den Stiefeln stehen!

Wer sich an Weiber hängt, der kommt aus dem Baumeln nicht heraus.